



29. September 2021

## **Wir sind wieder hier!**

Rede von Regierungspräsidentin Jacqueline Fehr anlässlich der Werkschau 2021 im Haus Konstruktiv

Liebe Kunstschaffende  
Geschätzte Mitglieder der Jury  
Lieber Andreas Durisch  
Liebe Sabine Schaschl & Team  
Geschätzte Vertreterinnen und Vertreter der Fachstelle Kultur

Wir sind wieder hier!

Die Werkschau 2021 findet zwar noch in einem etwas kleineren Rahmen statt. Und ja, wir müssen auch immer noch über Covid-19 und die Folgen für unsere Gesellschaft, für unser Zusammenleben und -arbeiten reden.

Und dennoch: Ja, wir sind wieder da! Und was vor allem wichtig ist: Sie, liebe Kulturschaffende, sind noch immer da.

Ich bin erleichtert zu sehen, dass Sie der äusserst schwierigen Situation getrotzt haben, mit grossen Entbehrungen irgendwie überlebt haben, weiterhin am Arbeiten sind, Ihrem Beruf und Ihrer Berufung nachgehen und mich, uns und das Publikum mit derart vielen qualitativ hochstehenden, kritischen, überraschenden und immer wieder auch berührenden Arbeiten beglücken.

Das ist nicht selbstverständlich. Spätestens seit letztem Jahr ist dies nicht nur uns bewusst, uns, die wir eng mit der Kunst- und Kulturszene verwachsen sind.

Nein, kein anderer Berufssektor – abgesehen vom Gesundheitspersonal – sorgte in den letzten eineinhalb Jahren für mehr Diskussionsstoff im Zusammenhang mit den Covid19-Massnahmen von Bund und Kantonen als der Kulturbereich. Der spezielle Blick auf die Kultur ist aus meiner Sicht völlig berechtigt.

Die prekäre finanzielle Situation vieler im Kulturbereich ist offenkundig. Es ist wichtig, dass breite Gesellschaftskreise und die Politik von der Tatsache Kenntnis nehmen: Die meisten Kulturschaffenden können ihren Beruf des Kultur Schaffens nur als Nebenbeschäftigung betreiben. Mit Kunst als Haupterwerb würden sie schlicht zu wenig Geld verdienen.

Das ist sogar hier bei uns im Kulturkanton Kanton Zürich so, auch wenn dieser Standort der grössten und bedeutendsten Schweizer Kunsthochschule ist. Corona hat schonungslos aufgedeckt: Kunstschaffende im Kanton Zürich arbeiten sehr oft nah am Existenzminimum und darunter. Es versteht sich von selber, dass man sich in dieser Situation auch keine genügende Altersvorsorge aufbauen kann.



Dazu kommt: Die Covid-Krise hat diese Situation weiter verschärft. Wem sage ich das? Denn Sie wissen es selber: Die Not vieler Kunstschafter ist gross und gerade in der Bildenden Kunst konnten nur wenige von Hilfsinstrumenten wie Ausfallsentschädigungen, Kurzarbeit oder Härtefallprogrammen profitieren.

Sie haben es vielleicht mitbekommen. Zusammen mit der Fachstelle Kultur habe ich mich Anfang Jahr für eine Vereinfachung der Auszahlung der Covid-Ausfallsentschädigungen stark gemacht. Unsere Hauptüberlegungen waren: Das Bundesmodell zur finanziellen Hilfe für Kulturschaffende bewährt sich in der Praxis nur bedingt. Es verursacht einen unnötig grossen administrativen Aufwand und berücksichtigt die reale Erwerbssituation vieler Kulturschaffender nicht. Eine provisorische Auswertung von Zürcher Zahlen für das Jahr 2020 hat nämlich deutlich gemacht, dass die angewendeten Vorgaben des Bundesamtes für Kultur vor allem die Branchen Musik und Comedy unterstützen.

Deshalb haben wir das sogenannte «Zürcher Modell» entwickelt: Eine pauschalisierte Entschädigung von Ertragsausfällen, die wir für die Monate November 20 bis Januar 21 anwenden konnten. Nur schon in dieser kurzen Zeit hat sich gezeigt, dass dieses Modell einen guten Ausgleich zwischen den unterschiedlichen Kultursparten schaffen konnte: Während bei einer Entschädigung gemäss Bundesvorgaben nur gerade 2 Prozent der Unterstützungsgelder zu bildenden Künstlerinnen und Künstlern flossen, waren es gemäss Zürcher Modell 24 Prozent.

Sie wissen es. Trotz dieser überzeugenden Resultate konnte das Zürcher Modell nicht weitergeführt werden – der Widerstand des Bundes liess es nicht zu. Ich bedauere das bis heute sehr. Ein Trost bleibt. Wir haben viel gelernt: Über Sie, liebe Künstlerinnen und Künstler, aber genauso auch von Ihnen. Und ich kann Ihnen versichern, die Covid-Krise hat nicht nur den Kulturbereich durchgeschüttelt, sondern sie hat auch die Kulturförderung und unsere eigene Förderpraxis in Frage gestellt.

Ein paar unserer Erkenntnisse:

Erstens: Es kann nicht sein, dass künstlerische Arbeit vorwiegend unter- oder sogar ganz unbezahlt ist und neben einem notwendigen Brotjob zum Hobby degradiert wird.

Es darf zweitens nicht sein, dass sich die Kulturförderung vor allem auf die Unterstützung von Projekten wie Ausstellungen, Konzerten, Theateraufführungen konzentriert. Das alles ist die Präsentation von fertigen Produkten. Der ganze kreative Prozess selber bleibt bei dieser Herangehensweise unbezahlt und damit auch unbeachtet.

Deshalb sind drittens die Werkbeiträge, die wir jedes Jahr sprechen, unserer Meinung nach enorm wichtig. Die Fachstelle Kultur hat darum dieses Jahr auch das Budget für die Freiraumbeiträge massiv erhöht. Damit können spezifische Recherche- und Entwicklungsprozesse unterstützt werden.

Das ist alles nicht nichts. Nicht zu vergessen: Das Bewusstsein für das Prekariat Kulturschaffende ist gewachsen.

Dennoch ist das Problem damit nicht gelöst, und es wird auch nicht so rasch gelöst werden. Wir können ein Missverhältnis, eine Haltung, eine Fehlannahme leider nicht vom einen auf den anderen Tag ausmerzen, aus unseren Köpfen verbannen.



Die Fehlannahme, wonach allein Idealismus zu guter Kultur führt, hat sich zu lange in unser Denken und Handeln eingeätzt.

Eine Fehlannahme, die sich wohl auch deshalb so tief in unser gesellschaftliches Bewusstsein eingegraben hat, weil sie bequem ist und weil dahinter letztlich ein altes Herrschaftsdenken steht, bei dem Kulturschaffende zu rechtlos Dienenden degradiert sind, deren einzige Aufgabe es ist, die Herrschenden zu unterhalten. Doch dazu vielleicht mal in einer künftigen Werkschau mehr.

Wie auch immer: Die Fehlannahme mit dem Cliché – ein guter Künstler darbt – sitzt tief. Trotzdem ist Resignation keine Option. Sowohl die Fachstelle Kultur als auch ich wollen uns auf einen Lernprozess begeben und eben nicht einfach «zum Gewohnten» zurückkehren.

Wir brauchen dafür Sie! Wir brauchen Ihr Wissen, Ihre Unterstützung und auch Ihre Kreativität. Gemeinsam können wir den Stellenwert von künstlerischem Schaffen und Denken in unserer Gesellschaft stärken. Zumindest ich bin überzeugt: Der Weg zu einer angemessenen Entlohnung führt über mehr Wertschätzung der künstlerischen Arbeit.

Deshalb ist es mein inniger Wunsch: Verschaffen Sie sich eine Stimme, werden Sie Botschafterin, Influencerin. Reden Sie darüber, wie Sie denken und arbeiten – nicht nur innerhalb der Szene, sondern auch mit Menschen, die bisher keinen Zugang zur Kunst haben. Schaffen Sie Nähe und tun Sie das mit viel, viel Selbstvertrauen.

Sie alle verfügen über zahlreiche, wertvolle schöpferische Instrumente, über Erfahrung mit ergebnisoffenen Prozessen, über Risikofreude und über den Mut, sich und die eigene Meinung zu exponieren. Das sind Werte, die unsere Gesellschaft dringend benötigt und die andere Menschen motivieren und weiterbringen.

Nutzen wir sie gemeinsam für den Dialog über den Wert von Kultur in unserer und für unsere Gesellschaft. Wir stehen an Ihrer Seite!

Geschätzte Kulturschaffende.

Den Worten sollen immer auch Taten folgen. So auch heute. Ich habe es gesagt: Werkbeiträge sind für den Kanton Zürich ein zentrales und wie wir glauben zeitgemäßes Instrument der Kulturförderung. Wir feiern heute die Vergabe der Werkbeiträge 2021. Und dazu gebe ich nun an Duscha Kistler weiter.